

 reviewed paper

Leben2050 – Bürgerbeteiligung in einer vorausschauenden Studie zu selbstbestimmtem Leben im Alter in Wien

Niklas Gudowsky, Mahshid Sotoudeh, Leo Capari

(Mag. Niklas Gudowsky, Innovendo e.U., Michael-Bernhard-Gasse 10, 1120 Wien, Austria, niklas.gudowsky@leben2050.at)
(PD Dipl.-Ing. Dr. Mahshid Sotoudeh, Institute of Technology Assessment of the Austrian Academy of Sciences, Strohgasse 45/5, 1030 Wien, msotoud@oeaw.ac.at)

(Mag. Leo Capari, Institute of Technology Assessment of the Austrian Academy of Sciences, Strohgasse 45/5, 1030 Wien, leo.capari@oeaw.ac.at)

1 ABSTRACT

Das vorgestellte Forschungsprojekt Leben2050 verbindet das Wissen von Wiener Bürgerinnen und Bürgern und Fachleuten, um Autonomie, gesellschaftliche Teilhabe und Lebensqualität im Alter langfristig zu sichern und zu erhöhen. Dazu werden aus Zukunftsvisionen von Wienerinnen und Wienern für ein autonomes Leben im Alter, mit Hilfe von Fachleuten, konkrete Empfehlungen für Politik, Forschung und Entwicklung erstellt. Bürgerinnen und Bürger präsentieren dabei nicht nur Ideen, sondern bewerten auch die Ergebnisse des Prozesses. So entsteht ein umfassendes Bild relevanter Zukunftsthemen als wertvolle Informationsquelle für Politik, Wirtschaft und Forschung. Soziale, technische und organisatorische Innovationen können dadurch aktiv angeregt und gesteuert werden, um Fehlplanungen in Forschung und Entwicklung (F&E) sowie F&E-Politik und Regulierung mit schweren volks- und betriebswirtschaftlichen Konsequenzen zu verhindern.

Das Hauptziel dieser Fallstudie ist es, implizites Wissen explizit nutzbar zu machen, um alle beteiligten Gruppen an einer produktiven Zukunftsplanung teilhaben zu lassen. Die Methode fördert eine transdisziplinäre Zusammenarbeit von Bürgerinnen und Bürgern, Expertinnen und Experten und Stakeholdern zum Thema autonomes Leben im Alter in Wien.

Leben2050 ist transdisziplinäre langfristige Zukunftspannung im demographischen Wandel, die auch kurz- und mittelfristige Maßnahmen berücksichtigt (leben2050.at). Das Projekt beruht auf der CIVISTI-Methode (civisti.org), welche zur Beratung des EU-Parlaments für das 8. Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 entwickelt und in sieben EU-Ländern getestet wurde. Leben2050 baut auf dieser Basis auf und ergänzt neue Elemente mit dem Fokus auf eine zukunftsfähigen Stadtentwicklung und berücksichtigt dabei die Bedürfnisse einer älter werdenden Gesellschaft in Wien. Neben der Beantwortung der für die Stadt Wien relevanten Forschungsfragen wurde die Methode weiterentwickelt und so an thematische und lokale Gegebenheiten angepasst. Leben2050 ist ein gemeinsames Forschungsprojekt der Beratungsfirma Innovendo und dem Institut für Technikfolgen-Abschätzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Das Projekt wurde im Rahmen des Calls Smart Vienna 2012 aus Mitteln der Stadt Wien durch die ZIT - die Technologieagentur der Stadt Wien GmbH gefördert.

In diesem Beitrag wird vor allem der Prozess vorgestellt, nachfolgend werden exemplarisch einige Ergebnisse dargestellt und deren Implikationen für Stadtplanung und -entwicklung präsentiert.

2 HINTERGRUND

In den letzten Jahren hat der Begriff smart city eine starke Ausweitung erfahren. Nachdem in den 1990er Jahren in smart-home Konzepten vor allem Gebäudeautomatisierung angesprochen wurde, entdeckten später vor allem Unternehmen aus dem erweiterten urbanen Infrastruktur-, Informations- und Kommunikationstechnologiebereich (IKT) den Begriff für sich (Saringer-Bory 2012). Heute wird der Begriff oft als Steckenpferd politischer Agenden genutzt, auch wenn eine einheitliche Definition des smart-city Konzeptes fehlt und die vorhandenen Definitionen stark vom lokalen Kontext abhängen (Neirotti et al. 2014). Einheitlich ist jedoch, dass smart cities nicht mehr allein an Verbreitung und Einsatz von IKTs gemessen werden können.

Auch Hollands (2008) beschreibt smart cities in einem erweiterten Kontext, indem IKTs zwar maßgeblich für ökonomische, soziale und räumliche Transformationen verantwortlich sind, aber für sich genommen noch keine smart city ausmachen. Es stehen vielmehr menschliche Faktoren im Vordergrund, wie beispielsweise Bildung und Einbeziehung der Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner in die politische Debatte um ihren Lebensraum. Paquet (2001) argumentiert, dass der ausschlaggebende Faktor für die Entwicklung von smart communities das wie der Interaktion der Menschen ist. Caragliu et al. (2011) definiert eine Stadt als smart, wenn Investitionen in Human- und Sozialkapital, Transport und IKTs ein

nachhaltiges Wirtschaftswachstum und einen hohen Lebensstandard auf der Grundlage von intelligentem Management natürlicher Ressourcen und partizipativer Governance nach sich ziehen.

Partizipation hat viele Gesichter. Laufend werden neue Beteiligungsmethoden entwickelt, die jedoch meistens eines gemeinsam haben: Sie sollen eine breitere Basis für bessere Entscheidungen schaffen, damit diese dann aufgrund ihrer höheren Legitimität robuster sind (Bobbio 2010; Boussaguet and Dehousse 2009). Forino (1990) unterscheidet mindestens drei Gründe für Bürgerbeteiligungen. Erstens sollen Entscheidungen besser werden, wenn sie nicht nur auf der Risikoabschätzung von Experten beruhen, sondern auch auf der Einschätzung von Laien. Das zweite Argument beruht auf der Annahme, dass die Öffentlichkeit am besten über Dinge entscheiden kann, die sie selbst betrifft und drittens wird angenommen, dass eben diese Entscheidungen dann eine breitere Zustimmung erfahren. Je nach dem wie viel Mitspracherecht Bürgerinnen und Bürger bei der Entscheidungsfindung erhalten, werden verschiedene Arten der Beteiligung unterschieden: Information, Konsultation und (echte) Partizipation (z. B. Arnstein 1969; Rowe and Frewer 2005; Ministerrat 2008).

Jasanoff (2003) beschreibt eine „partizipative Wende“ in der Wissenschaft, hervorgerufen durch wachsende Forderungen nach einer wissenschaftlichen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Im Ressourcenmanagement sowie der Landnutzungs- und Gemeindeplanung haben sich Methoden wie die partizipative Systemmodellierung etabliert (Sieber 2006; Ritzema et al. 2010; Jankowski 2009). In der Technikfolgen-Abschätzung (TA) werden, aufgrund immer deutlicherer gesellschaftlicher Auswirkungen von Wissenschaft und Technik (Joss und Bellucci 2002), in den letzten 20 Jahren vermehrt partizipative Methoden zur Technikbewertung entwickelt und eingesetzt. Die laufende Entwicklung neuer Methoden und die Einbeziehung normativer Bewertungen in die Technikfolgen-Abschätzung führte zu einer lebhaften und anhaltenden konzeptionellen Diskussion (Abels 2007). Partizipative Methoden involvieren entweder Laien, Expertinnen und Experten oder Stakeholder, oder alle denkbaren Kombinationen dieser drei Gruppen. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich im Feld vorrausschauender Studien nachvollziehen: Nach anfänglicher Anwendung vereinzelter Beteiligungsmethoden (1970er) erreichte die Entwicklung und Anwendung neuer Methoden einen Höhepunkt in den 1990er Jahren, der bis heute anhält (List 2006). Das Arbeiten mit Visionen wurde seit den 1980er Jahren vermehrt und in methodisch sehr verschiedenen Settings eingesetzt, immer mit dem Ziel Zukunftsbilder zu kreieren, die als Rahmen für eine erwünschte Zukunft gelten sollen (Shiple 2002).

Vor diesem Hintergrund setzt auch der hier vorgestellte Prozess von Leben2050 an. Technologien und Dienstleistungen im Bereich des Umgebung unterstützten Lebens (AAL- ambient assisted living) sollen es älteren Menschen erlauben, länger selbstständig zu leben. Dadurch sollen Autonomie, gesellschaftliche Teilhabe und Lebensqualität gesichert und erhöht werden.

Seifert und Schelling (2012) stellen fest, dass es „den älteren Menschen“ in der Stadt nicht gibt, sondern sozio-ökonomische Faktoren und sozialräumliche Aspekte Wahrnehmung und Bedürfnisse stärker prägen als Alter. Somit gibt es auch „den Nutzer“ von AAL-Technologie nicht und eine Vielzahl von Bedürfnissen sollte in der Entwicklung der Technologie berücksichtigt werden.

Da es sich bei den Entwicklern oft um marktnahe Forschungs- und Entwicklungsunternehmen handelt, kommt es zwangsläufig zu einer starken Fokussierung auf ökonomische Zusammenhänge. Dieser alleinige Fokus kann Fehlplanungen in Forschung und Entwicklung (F&E) sowie F&E-Politik und Regulierung mit schweren volks- und betriebswirtschaftlichen Konsequenzen nach sich ziehen. Der partizipative Foresightprozess Leben2050 schafft hier eine breitere Entscheidungsgrundlage, damit andere gesellschaftlich relevante Bereiche nicht vernachlässigt werden, und der erweiterte gesellschaftliche, soziale und kulturelle Kontext bei der Entwicklung von Technologien und Dienstleistungen für selbstbestimmtes Leben im Alter berücksichtigt wird. Das vorgestellte Forschungsprojekt verbindet das Wissen von Laien und Fachleuten in Wien und kann so dazu beitragen, Innovationen aktiv zu steuern.

Im Prozess Leben2050 entwarfen Wiener Bürgerinnen und Bürger und Fachleute ein ganzheitliches Bild relevanter Zukunftsthemen für ein autonomes Leben im Alter. Das Hauptziel von Leben2050 ist es implizites Wissen explizit nutzbar zu machen um alle beteiligten Gruppen an einer produktiven Zukunftsplanung teilhaben zu lassen. Die Methode fördert eine transdisziplinäre Zusammenarbeit von Bürgerinnen und Bürgern, Expertinnen und Experten und Stakeholdern zum Thema autonomes Leben im Alter in Wien.

Bürgerinnen und Bürger präsentieren dabei nicht nur Ideen, sondern bewerten auch die Ergebnisse des Prozesses.

3 METHODE

Leben2050 beruht auf der CIVISTI-Methode, CIVISTI steht für „Citizen Visions on Science, Technology and Innovation“. Diese CIVISTI Methode für vorausschauende Studien, wurde zur Beratung des EU-Parlaments für das 8. Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 entwickelt und in sieben EU-Ländern getestet (2008-2011). Die Stärken liegen darin, unterschiedliche Sichtweisen zu Problemen und gesellschaftlichen Spannungen aufzuzeigen (Gudowsky et al. 2012). Das vorgestellte Projekt ‚Leben2050 - Autonomes Leben in Wien‘ baut auf dieser Basis neue Elemente mit dem Fokus einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung auf und berücksichtigt dabei die Bedürfnisse einer älter werdenden Gesellschaft in Wien. Neben der Beantwortung der für die Stadt Wien relevanten Forschungsfragen wurde die Methode weiterentwickelt und so an thematische und lokale Gegebenheiten angepasst.

Die CIVISTI-Methode verwendet die folgende Definition von Vision: Eine Vision ist ein Bild oder eine Vorstellung einer wünschenswerten Zukunft. Eine Vision kann auf Hoffnungen und Träumen beruhen. Sie kann aber auch auf Sorgen und Ängsten in Verbindung mit Problemen oder möglichen Bedrohungen beruhen, die es in der Zukunft nicht geben soll. Im Leben2050 Projekt wurden Visionen für die Zukunft in 30 bis 40 Jahren zu formulieren.

3.1 Prozessbeschreibung

Der Prozess besteht im Wesentlichen aus fünf Schritten: (1) Zu Beginn erstellt eine nach einer Standardmethode ausgewählte Gruppe von ca. 50 Bürgerinnen und Bürger mit Hilfe der weiterentwickelten CIVISTI- Methode Visionen für ein autonomes Leben älterer Menschen in Wien im Jahr 2050. (2) Auf Basis der in den Visionen enthaltenen Werte, Wünsche und Ängste formulieren Teams aus Expertinnen und Experten und Stakeholdern Empfehlungen für Forschung und Politik. (3) Es folgt eine Inhaltsanalyse und die Zusammenführung von Visionen und Empfehlungen zu einem imaginären Newsletter aus dem Jahr 2050. (4) Diese verknüpften Ergebnisse werden dann in einer Präsentation von allen teilnehmenden Bürgerinnen und Bürgern, Expertinnen und Experten und Stakeholdern bewertet, womit die Qualität der Synthesearbeit geprüft wird. (5) Die so gereihten Ergebnisse werden auf www.leben2050.at der breiten Öffentlichkeit präsentiert und zur Abstimmung freigegeben (Mai 2014). Die Ergebnisse dieser Abstimmung werden als „Themenbarometer“ veröffentlicht. So kann ein umfassendes Bild relevanter Zukunftsthemen als wertvolle Informationsquelle für Politik, Wirtschaft und Forschung entstehen.

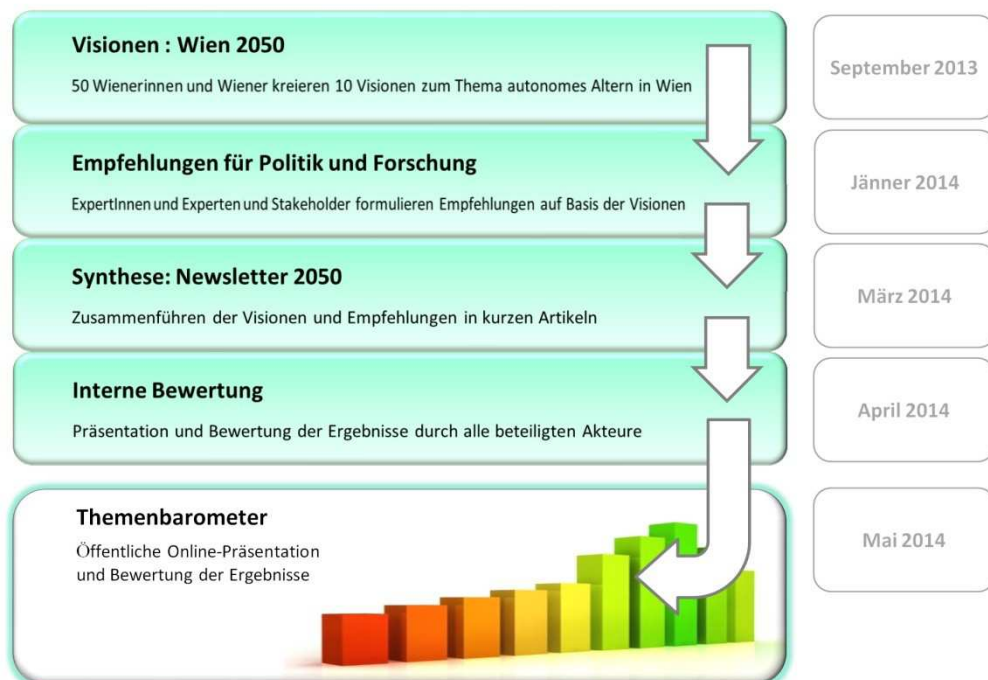


Fig. 1: Prozessüberblick Leben2050

3.2 Kommunikation und Einbeziehung

Leben2050 verfolgt eine breit angelegte Kommunikationsstrategie um die Vorhaben und Ergebnisse des Projektes öffentlich sichtbar zu machen und die interessierte Öffentlichkeit zu erreichen. Um interessierte Bürgerinnen und Bürger für das Bürgerinnen- und Bürgerforum zu finden, wurden neben Artikeln auf verschiedenen Webseiten, Magazinen und Tageszeitungen ein Flyer und eine Website produziert. Zudem wurde auch eine Hotline eingerichtet, die interessierten Bürgerinnen und Bürgern ermöglichte, sich für den Visionenworkshop telefonisch anzumelden. Ein wichtiger Teil der Strategie ist, potentielle Nutzerinnen und Nutzer der Ergebnisse frühzeitig in den Prozess einzubinden (Beirat, Expertinnen und Experten, Stakeholder), um dadurch gute Kommunikationsstrukturen zu schaffen und eine weite Diffusion der Ergebnisse zu erreichen.

Zur Suche interessierter Bürgerinnen und Bürger wurden ca. 8000 Flyer an öffentlichen Stellen (AMS, VHS, Bibliotheken, Schulen, Arztpraxen, Supermärkten etc.) verteilt und viele persönliche Gespräche bei verschiedenen Veranstaltungen und in Seniorenheimen geführt. Zusätzlich wurde ein Verteiler von über 3000 E-Mail Adressen aufgebaut, über den das Projekt und die Teilnehmerinnen- und Teilnehmersuche beworben wurden. Die Adressen setzen sich aus öffentlich zugänglichen Datenbanken wie zum Beispiel der Auflistung aller Sport- und Kulturvereine in Wien zusammen. Um die jüngere Zielgruppe zu erreichen, wurde auch mit Werbung in Facebook experimentiert. Zusätzlich wurden zwei Informationstreffen durchgeführt, bei denen Interessierte das Projekt und das Team kennenlernen konnten.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten im Vorfeld des Visionenworkshops ein eigens produziertes Magazin, welches zu Inspiration dienen und zu visionärem Denken anregen sollte ohne zu beeinflussen.

Die oben angesprochene Vielzahl der Kommunikationskanäle führte zu Erstkontakten via Kontaktformular auf der Projekthomepage oder der Hotline. Hauptziel der Zusammenstellung einer Gruppe von 50 Personen war das Erreichen einer höchstmöglichen Diversität verschiedener Kriterien. Zu den primären Kriterien gehören Alter, Geschlecht und Bildung. Es wurden 6 Alters- und drei Bildungsgruppen definiert, die alle gleichmäßig repräsentiert werden sollten. Auch die Geschlechterverteilung sollte gleich sein. Der Berufsstatus spielte ebenso eine Rolle, um eine möglichst ausgeglichene Verteilung von z. B. erwerbstätigen, Pensionisten oder Personen in Ausbildung zu erreichen.

Außerdem wurden berufsbedingte Ausschlusskriterien formuliert, da die CIVISTI-Methode klar zwischen interessierter Öffentlichkeit und Fachleuten unterscheidet. Ausgeschlossen wurden zum Beispiel alle Personen die im Gesundheitswesen und im Technikbereich beschäftigt sind oder sich beruflich in irgendeiner Form mit dem Thema Altern befassen. Interessierte Fachleute wurden zu verschiedenen Analyseworkshops oder dem Expertinnen- und Experten-Stakeholderworkshop eingeladen. Eine zusätzliche Recherche identifizierte thematisch relevante Fachleute, die ebenfalls zu Analyseworkshops eingeladen wurden. Insgesamt nahmen ca. 30 Fachleute an den Workshops teil.

3.3 Qualitätssicherung

Zur Qualitätssicherung wurde zu Beginn des Projekts ein zehnköpfiger externer Projektbeirat aus Wissenschaft, Wirtschaft und Stadtverwaltung gebildet. Zu den Aufgaben des Beirats gehören neben der Qualitätssicherung und Entscheidungshilfe auch die Unterstützung bei organisatorischen Belangen. Der Beirat traf sich quartalsweise mit dem Projektteam. Weitere wissenschaftliche Unterstützung erhielt das Projektteam durch eine externe Evaluatorin, die das Projekt begleitete. Mit Hilfe von vorher/ nachher Fragebögen und Interviews, die sie mit Bürgerinnen und Bürgern und Moderatoren durchführte, evaluierte sie den Visionenworkshop. Im Zentrum der Moderatorinnen- und Moderatorenbefragung standen Fragen zur auf das AAL-Thema angepassten CIVISTI-Methode. Aufgrund der erstmaligen Anpassung auf ein spezifisches Thema mit regionaler Einschränkung (Stadt Wien) bildet diese Befragung eine wertvolle Quelle für die Verbesserung zukünftiger Prozesse. Die Bürgerinnen und Bürger konnten über einen Feedbackfragebogen den Ablauf des Prozesses bewerten und wurden zusätzlich zu ihrer Motivation, sowie ihren Einschätzungen zum Einfluss des Projekts auf Stadt- und Technikentwicklung befragt.

4 ERGEBNISSE

Als erste Ergebnisse des Prozesses wurden im Oktober 2013 die zehn Visionen der Bürgerinnen und Bürger veröffentlicht. Im Folgenden werden nur die Titel der Visionen aufgeführt, alle Volltexte sind auf der Website des Projektes verfügbar (www.leben2050.at) :

Gemeinsam reifen

Alt lernt von Jung – Jung lernt von Alt

Mehr Investitionen für unsere Gesundheit

Nachhaltiges Leben und Arbeiten

Gelungene Integration

Multilinguales Wien

Mobilität, barrierefreie Bewegung auf allen Ebenen

Gesundheitssystem 2050

Fortschritt durch Rückschritt

Gesellschaft und Einzelne profitieren voneinander

Zur qualitativen Inhaltsanalyse der Visionen wurden Kategorien gebildet und ein Glossar erstellt, um dann anhand der Häufigkeiten im Text Vernetzungen zwischen den Visionen zu überprüfen. Anhand der EU-Charta für Menschenrechte wurden dann die enthaltenen Werte identifiziert und den vier Grundwerten Freiheit, Solidarität, Gleichheit und Würde zugeordnet. Anhand der Häufigkeiten im Text ließ sich damit bestimmen welche dieser Grundwerte besonders stark in den einzelnen Visionen durch die Bürgerinnen und Bürger angesprochen wurden. Zusätzlich wurde eine Netzwerkanalyse mit allen identifizierten Themen durchgeführt, die zeigt welche Begriffe, Konzepte und Werte in welcher Form miteinander verknüpft sind. Die am häufigsten miteinander genannten Begriffe waren: neue Arbeitsmodelle, Austausch zwischen unterschiedlichen Gruppen, neue Bildungsmodelle, Integration, Wohlbefinden/Lebensqualität und langfristige strukturelle Veränderungen. Genauere Ergebnisse werden nach Abschluss des Projektes veröffentlicht.

Auf der Grundlage der Visionen wurden in mehreren Expertinnen- und Experteninterviews Rohempfehlungen formuliert die die Grundlage für den Expertinnen- und Experten- und Stakeholderworkshop lieferten. Im Workshop wurden dann mehrere Empfehlungen für jeden der vier folgenden Themenschwerpunkte erarbeitet: (1) Öffentliche Begegnungsräume als Plattform der Wissensvermittlung, (2) Neue Wohn- und Transportmodelle in der urbanen Region Wien, (3) Kommunikation, Austausch und Gemeinschaft, (4) Gesundheit und Veränderung der Gesundheitsversorgung. Jede Empfehlung wurde einer oder mehreren der folgenden Kategorien zugeordnet: (a) weitere Workshops, Seminare oder Diskussionen, (b) Arbeitsgruppen zur Entwicklung weiterer Strategien, (c) Empfehlungen für gezielte (politische) Aktionen, (d) Pilotprojekte. Die Empfehlungen sind ein Zwischenergebnis und fließen in den Newsletter 2050 ein, das Enprodukt des Prozesses.

4.1 Von der Vision zur Empfehlung

Als Beispiel soll an dieser Stelle der Weg von einer Vision zu zwei Empfehlungen gezeigt werden. Dies dient der Illustration der in Kapitel drei beschriebenen Methode. Jede Vision ist eine kollektive Arbeit (die jeweilige Arbeitsgruppe tauschte sich in Rückmeldungsrunden mindestens zweimal mit einer anderen Gruppe über ihre Vision aus). Einige Visionen überschneiden sich thematisch, z. B. Vision drei „Mehr Investitionen für unsere Gesundheit“ und Vision acht „Gesundheitssystem 2050“. Auch die in den Visionen genannten Konzepte, wie beispielsweise die Forderung nach neuen Wohnmodellen wurden in verschiedenen Visionen genannt.

4.1.1 Vision

Als Beispiel soll hier Vision sieben: Mobilität, barrierefreie Bewegung auf allen Ebenen dienen. Auf den ersten Blick ein klassisches Stadtplanungsthema. Im Kontext einer älter werdenden Gesellschaft, geht diese Vision weiter und bezieht sich nicht nur auf den offensichtlichen Zusammenhang zwischen körperlicher

Mobilität und Barrierefreiheit. Die Vision erweitert den Mobilitätsbegriff um die Ebenen geistige und kommunikative Mobilität und berücksichtigt dabei alle Generationen.

Titel:

Mobilität, barrierefreie Bewegung auf allen Ebenen - Die körperliche, geistige und kommunikative Mobilität auf allen Ebenen und allen Generationen

Kurze Beschreibung:

Näheres Wohnumfeld („Grätzel“), das die körperliche, geistige und kommunikative Mobilität fördert :

- Keine Barriere für mobilitätseingeschränkte Personen (Rollstuhl, Rollator, Kinderwagen, ...)
- Soziale Kommunikation (jeweils für Alter, Kultur, Herkunft, generationenübergreifender Dialog)
- Gemeinschaft bilden, = gegenseitige Unterstützung bei Kinderbetreuung, Betreuung bei Krankheit, „Tauschbörse“, schwarzes Brett
- Kommunikationszentren = Dorfplatz, Brunnen, öffentlicher Raum ohne Konsumationszwang
- Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz, weniger Individualverkehr
- „Förderband“ zur Fortbewegung innerhalb des Wohnumfeldes (z. B. Förderband am Flughafen)

Was ist die Kernbotschaft Ihrer Vision?

Ermöglichung der körperlichen, geistigen und kommunikativen Mobilität durch Schaffung eines weitgehend barrierefreien Wohnbereiches/-umfeldes.

Welche Nutzen und welche Vorteile sind mit Ihrer Vision verbunden?

Förderung von sozialem, generationsüber-greifendem Miteinander. Hineinversetzen in die Lebenssituation anderer Menschen (z. B. Dialog im Dunkeln, Rollstuhl für 1 Tag, „GERT“, ...).

Nachhaltigkeit durch das Mobilitätskonzept (weniger Individualverkehr) und weniger Energieverbrauch durch kurze Wege, aber auch durch gegenseitige Unterstützung im Leben miteinander.

Was könnten negative Auswirkung dieser Entwicklung sein?

- Technik schränkt Mobilität ein, Ziel gerichteter Fortschritt ist im Fokus.
- Ghettobildung, falls kein guter Mix im Grätzel zw. Jung und alt, arm und reich erreicht wird.
- Durch neue Technologie der Kommunika-tion die persönlichen Kontakte zurückdrängen.

Wer würde unter den negativen Konsequenzen leiden?

Selbstgewählte Isolation und Anonymität wird erschwert.

Diejenigen Personen, die die neuen Technologien nicht zur Gänze und Zufriedenheit nutzen können und daher ausgeschlossen werden.

4.1.2 Empfehlungen

Eine Empfehlung kann auf mehreren Visionen basieren. Da die Visionen durchschnittlich neun bis zehn Themen beinhalten, sind nicht alle in einer Vision angesprochenen Aspekte auch in einer dazugehörigen Empfehlung zu finden. Als Beispiel stehen hier zwei Empfehlungen die sich unter anderem auf die oben vorgestellte Vision beziehen.

Titel:

Begegnungsräume als Bewegungsräume

Empfehlung:

- Begegnungsräume werden als Bewegungsräume konzipiert:
- Spaß, Lust, Motivation und Spiel in der Bewegung wird in allen Lebensaltern gefördert. Dies kann durch Technik unterstützt werden.
- Bewegung in Alltagshandlungen kann in jedem Lebensalter stattfinden, führt zu Gesundheit und Wohlbefinden und schafft Bewusstsein für Bewegung und Mobilität.
- Sport wird als Motor für Integration eingesetzt

- Bewegungsangebote sind interdisziplinär und multiprofessionell und richten sich auch an Menschen mit Einschränkungen.

Welche Herausforderungen/Probleme werden angesprochen:

Bewegung ist ein wichtiger, derzeit aber oft wenig vorhandener Faktor für Gesundheit und Wohlbefinden in jedem Lebensalter. Problembeispiel: Muskuloskeletale Erkrankungen, Adipositas, psychische Erkrankungen.

Titel:

Grenzenlose Stadtplanung

Empfehlung:

Die Wiener Stadtverwaltung möge beschlussfassende Gremien einrichten, die Gemeinden, Bezirke und Bundesländer einschließen um eine überregionale Entwicklungszusammenarbeit zu gewährleisten (z. B. Öffentlicher Verkehr, Sozial- und Gesundheitsbereich,...).

Das Mobilitätskonzept der Stadt soll eine ungehinderte und effiziente Fortbewegung aller Bürgerinnen und Bürger, Besucherinnen und Besucher etc. ermöglichen (flächendeckendes Netz, „rund um die Uhr“, Leistbarkeit, Einbindung des Umlandes).

Welche Herausforderungen/Probleme werden angesprochen:

Föderalistische Barrieren

In der ersten Empfehlung „Begegnungsräume als Bewegungsräume“ wird das Thema Barrierefreiheit umfassend in sozialer und physischer Dimension betrachtet und detaillierte Maßnahmen dafür vorgeschlagen. In der Empfehlung „Grenzenlose Stadtplanung“ wird effiziente und leistbare Fortbewegung für alle Bürgerinnen und Bürger gefordert, die wirtschaftliche und soziale Komponente betont.

4.2 Newsletter

In einem weiteren Workshop mit Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung wird ein Newsletter aus dem Jahr 2050 produziert, welcher Visionen und Empfehlungen in leicht kommunizierbarer Form vereint. Durch die Zuordnung von Visionen und Empfehlungen wird die Synthese der beiden Teilergebnisse des Prozesses erleichtert. Der Newsletter wird dann allen Projektbeteiligten (Bürgerinnen und Bürger, Expertinnen und Experten, Beirat) präsentiert, um dann in einer letzten Überarbeitung alle Kommentare einzuarbeiten. Ab Juni 2014 wird der Newsletter auf der Homepage des Projekts (www.leben2050.at) veröffentlicht. Ein frei zugänglicher Online-Abstimmungsmodus wird eingerichtet, dessen Ergebnisse dann in Form eines Themenbarometers die Prioritäten einer interessierten Öffentlichkeit abbilden werden. Diese öffentliche Priorisierung von Themen im Zusammenhang mit selbstbestimmten Leben im Alter stellt das Endprodukt des Prozesses dar.

5 CONCLUSIONS

Das Projekt Leben2050 zeigt auf, dass eine Erweiterung des smart city Konzeptes um die Dimension der Partizipation notwendig und erfolgsversprechend für Politik und F&E ist. Der alleinige Fokus auf marktrelevante Parameter ist hier nicht zielführend. Partizipative Foresightprozesse schaffen eine breitere Entscheidungsgrundlage, damit andere gesellschaftlich relevante Bereiche nicht vernachlässigt werden und der erweiterte gesellschaftliche, soziale und kulturelle Kontext bei der Entwicklung von Technologien und Dienstleistungen für selbstbestimmtes Leben im Alter berücksichtigt werden kann.

Wie von Neirotti et al. (2014) bereits angemerkt, hängt die Konzeption und Definition der smart cities vom lokalen Kontext ab. Demnach ist es notwendig, Smart-City-Strategien stets auf die lokalen Verhältnisse zuzuschneiden. Forschungsprojekte und partizipative Prozesse wie Leben2050 können so einen wichtigen Beitrag zu mittel- und langfristigen Stadtplanung und Stadtentwicklung bzw. zur lokalen Konzeption und Definition von Qualitätskriterien in smart cities leisten. Basierend auf den identifizierten und gesellschaftlich definierten, lokalen Themenschwerpunkten können zielgerichtet zugeschnittene Smart City-Strategien entwickelt werden, deren soziale Akzeptanz höher ist. Diese sozial robusteren Strategien könnten ein integraler Bestandteil zukünftiger F&E.Politik sein.

Vorausschauende Studien, wie Leben2050, beinhalten ein hohes Lösungspotential für gesellschaftlich relevanten Herausforderungen. Das Leben2050 Projekt entwickelte eine kreative Plattform für die produktive Kommunikation zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Stakeholder und Expertinnen und Experten über die Zukunft der Stadt. Dabei haben durch die standardisierte CIVISTI-Methode und klar definierte Rollen der Akteure weder bestehende Interessenskonflikten, noch Bedenken über die Finanzierbarkeit der Pläne die Zusammenarbeit an Zukunftsvisionen gestört. Nachdem nun Visionen und Ideen für die nächsten 40 Jahre vorliegen, steigt die Chance, kreative Lösungen für kurzfristige Probleme zu finden.

6 DANKSAGUNG

Ohne die umfangreiche freiwillige Arbeit der zahlreichen Bürgerinnen und Bürger, Expertinnen und Experten, Stakeholder und Projektbeiräte aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung wäre die Durchführung des Projektes nicht möglich gewesen.

7 REFERENCES

- ABELS, G.: Citizen involvement in public policy-making: does it improve democratic legitimacy and accountability? The case of pTA. In: *Interdisciplinary Information Sciences*, Vol.13, pp. 103–116. Sendai, Japan, 2007
- ARNSTEIN, S.R.: A ladder of citizen participation. In: *JAIP*, Vol. 35, pp. 216–224, 1969
- BOBBIO, Luigi: Types of deliberation. In: *Journal of Public Deliberation*, Vol. 6, Issue 2, Article 1. Berkeley, 2009
- BOUSSAGUET, L. and DEHOUSSE, R.: Too big to fly? A review of the first EU citizens' conferences. In: *Science and Public Policy*, Vol. 36, Issue 1, pp. 777–789. Oxford, 2009.
- CARAGLIU, A.; DEL BO, C.; NIJKAMP P.: Smart Cities in Europe. *Journal of Urban Technology*, Vol. 18, Iss. 2, pp. 65-82, 2011
- FIORINO, DJ.: Citizen participation and environmental risk: a survey of institutional mechanisms. In: *Science, Technology and Human Values*, Vol. 15, Issue 2, pp. 226–243. London, 1990
- GUDOWSKY, N.; PEISSL, W.; SOTOUDEH, M.; BECHTOLD, U.: Forward-looking activities: incorporating citizens' visions. *Poiesis & Praxis*, Vol.9, Issue 1-2, pp 101-123, 2012. <http://dx.doi.org/10.1007/s10202-012-0121-6>
- HOLLANDS, R.: Will the real smart city please stand up? *City: analysis of urban trends, culture, theory, policy, action*, Vol. 12, Issue 3, pp. 303-320, 2008
- MINISTERRAT: Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung (2008; vom Ministerrat beschlossen am 2. Juli 2008), <http://de.scribd.com/doc/68599342/Standards-Der-Oeffentlichkeitsbeteiligung-2008-Druck>, aufgerufen am 3.2.2014
- NEIROTTI P.; DE MARCO A.; CAGLIANO AC.; MANGANO G.; SCORRANO, F.: Current trends in Smart City initiatives: Some stylised facts. *Cities*, Vol. 38, pp. 25–36, 2014
- PAQUET, G.: Smart communities. *LAC Carling Government's Review*, Vol. 3 Iss. 5, pp. 28–30, 2001
- ROWE, G., FREWER, L.J.: A typology of public engagement mechanisms. In: *Science Technology and Human Vales*, Vol. 30, pp.251–29. London, 2005
- SEIFERT, A. & SCHELLING H.-R.: Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen in der Stadt Zürich. Forschungsbericht zur Studie des Zentrums für Gerontologie im Auftrag der Stadtentwicklung der Stadt Zürich, Zürich, 2012
- SIEBER, R.: Public participation geographic information systems: a literature review and framework. *Annals of the Association of American Geographers* Vol. 96, pp. 491–507, 2006
- SHIPLEY, R.: Visioning in planning: is the practice based on sound theory? *Environment and Planning A* Vol. 34, pp. 7–22, 2002
- JOSS, S.; BELLUCCI S.: Participatory technology assessment: European perspectives. Centre for the Study of Democracy, University of Westminster, London 2002
- JANKOWSKI, P.: Towards participatory geographic information systems for community-based environmental decision making. *Journal of Environmental Management*, Vol. 90, pp.1966–1971, 2009
- RITZEMA, H.; FROEBICH, J.; RAMAKRISHNA R.; SREENIVAS, C.; KSELIK, R: Using participatory modelling to compensate for data scarcity in environmental planning: a case study from India. *Environmental Modelling Software*, Vol. 25, pp. 1450–1458, 2010
- SARINGER-BORY, B.; MOLLAY, U.; NEUGEBAUER, W.; POL, O.: SmartCitiesNet. Evaluierung von Forschungsthemen und Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen für "Smart Cities". *Berichte aus Energie- und Umweltforschung* 38/2012, BMVIT, 2012

